



NACHRICHTEN  
AUS DER HEIMAT

www.donau-post.de

## Woaßt as?

Bayerisches Sprach-Quiz

von Josef Fendl

Die bairische Sprache kennt eine Fülle bildhafter Begriffe, von denen wir in den Wochenendausgaben der Donau-Post jeweils einen vorstellen. Es werden drei mögliche Antworten angeboten, die alle zu passen scheinen, von denen allerdings immer nur eine richtig ist. Das Quiz eignet sich zum Sammeln, für Selbsttests wie für kleine Dialekt-Tests mit anderen. Bevor also hohe Wetten eingegangen oder langjährige Freundschaften aufgekündigt werden, empfiehlt es sich, die Auflösung in der nächsten Wochenendausgabe abzuwarten.

### Ofakrucka

- Gerät für den Backofen
- Schimpfwort (für eine alte Frau)
- geräucherte Würste

Auflösung der Quizfrage vom  
Samstag, 28. März 2020:

Ein **Schnaiz** ist ein kurzer Bruch, der Schmerzlaut eines Baums oder dicken Asts, den der Wind bricht. Man kann unter Umständen auch „af an Schnaiz“ sterben.

### Es sind genug Masken vorhanden

**Wörth.** (std) Was die Schutzausrüstung angeht, gibt es derzeit in der Kreisklinik keine Engpässe: Momentan verfüge das Haus über genug Masken und Co. – auch wenn eine regelrechte Preisexplosion zu beobachten sei, sagt Klinikdirektor Martin Rederer.

Bezahlt macht sich laut Rederer die Einführung der digitalen Patientenakte (wir berichteten), die unnötige Gänge im Haus überflüssig macht, das Infektionsrisiko minimiert und es den Ärzten erleichtert, den Überblick zu behalten.

Auch die interne Kommunikation läuft zu einem großen Teil digital, es gibt viele Video-Schalten. Bemerkenswert: Sogar eine Notarzt-Prüfung wurde kürzlich via Skype abgenommen.

### „Wir rutschen enger zusammen“

**Wörth.** (std) In der Kreisklinik ist der Normalbetrieb quasi heruntergefahren, einige Abteilungen sind ausgedünnt (siehe Artikel rechts). Viele Mitarbeiter bieten sich nun aber an, helfen freiwillig in anderen Abteilungen aus, zum Beispiel in der Notaufnahme. Auch Medizinstudenten bieten zuhause ihre Hilfe an, derzeit wird ein Pool aufgebaut.

„In der aktuellen Phase rutschen wir alle noch enger zusammen“, freut sich Dr. Stefan Hundt, Chefarzt der Anästhesiologie. Klinikdirektor Martin Rederer bestätigt das. Von den Ärzten über Pflegekräfte, Küche und Haustechnik bis hin zur Hygieneabteilung: Der Zusammenhalt sei großartig, lobt er. Seit 1. April gibt es für das Personal in der Kantine kostenlose Verpflegung und für spätere Schichten Lunchpakete.



„Bestens vorbereitet“: Dr. Fritz Ottlinger, Chefarzt der Orthopädie/Unfallchirurgie, Dr. Stefan Hundt, Chefarzt der Anästhesiologie, Dr. Wolfgang Sieber, Chefarzt der Inneren Medizin, Dr. Michael Bunz, Oberarzt Anästhesie, und Harald Heimerl, Leiter der Notaufnahme (v.l.), in einem Corona-Untersuchungsraum. Fotos: Stadler

## Alles im Griff

Wie stellt sich die Lage in der Kreisklinik dar? Die Donau-Post klärt die wichtigsten Fragen

Von Simon Stadler

Einfach so in die Notaufnahme, das geht nicht mehr, der Weg führt nur noch über die sogenannte Schleuse. Man klingelt, gibt via Sprechanlage sein Anliegen durch, nach wenigen Sekunden öffnet sich die Tür automatisch. Eintreten darf immer nur eine Person, sie geht in eine Art Gang hinein, der hinten mit einer zweiten Tür abgeriegelt ist. Ein Pfleger erscheint, Mundschutz, blaue Kleidung, und hält jedem Eintretenden ein Fiebermessgerät an die Schläfe. Ohne Fiebermessung kommt keiner hinein.

Auch der Mundschutz ist Pflicht, jeder muss ihn aufsetzen, bevor es weitergeht, es gibt keine Ausnahme. Rechts an der Wand ist ein Desinfektionsmittel-Spender angebracht, jeder Eintretende muss sich gründlich die Hände einreiben. Erst danach öffnet sich die hintere Tür und gibt den Weg frei in die Notaufnahme. Man steht jetzt im Bauch der Kreisklinik Wörth.

Gewöhnlich herrscht hier reger Betrieb, Patienten und Angehörige sitzen entlang des Gangs auf Stühlen, warten, bis sie drankommen. Heute ist das anders. Man sieht nur medizinisches Personal mit Mundschutz, das gelegentlich einen Patienten, ebenfalls mit Mundschutz, vorbeischiebt.

Wer einer Corona-Infektion verdächtig ist, muss sich nach dem Passieren der Schleuse nach rechts orientieren. Dort gibt es zwei isolierte Untersuchungszimmer für Covid-19-Patienten. Auf dem Gang steht ein Wagerl, das Schutzausrüstung enthält und abgepackte Boxen – zusammengestellt „im Eigenbau“. Jedes Packerl beinhaltet gängige Test-Abstriche, mittels derer sich ermitteln lässt, ob Covid-19 vorliegt.

Die beiden isolierten Räume sehen wie handelsübliche Untersuchungszimmer aus: Liege, Computer, EKG, Nasszelle; an der Wand hängen Gemälde, durch zwei Fenster fällt Licht herein. Es riecht nach Desinfektionsmittel.

Hier bleibt der verdächtige Patient solange, bis Klarheit herrscht. „Wir untersuchen jeden Patienten auf typische Symptome wie Fieber oder Geschmacksverlust“, erläutert Dr. Michael Bunz, Oberarzt Anästhesie. In enger Absprache mit dem diensthabenden Internisten ist dann die sogenannte Triage vorzunehmen – es geht also, grob gesagt, um die Fragen: Was machen wir mit diesem Patienten? Wo behandeln wir ihn? Und wie? Um das beurteilen zu können,

wird ein Röntgenbild angefertigt, erläutert Dr. Wolfgang Sieber, Chefarzt der Inneren Medizin und Ärztlicher Direktor: „Die Röntgenbilder helfen uns dabei, festzustellen, ob jemand infiziert ist oder ob er zum Beispiel an einer Lungenentzündung oder an Wasser in der Lunge leidet.“

Nach der Einteilung geht es so weiter: Infizierte, deren Zustand gravierend ist, befördert von Kopf bis Fuß geschütztes Personal in die schräg gegenüberliegende Intensivstation. Infizierte, bei denen sich ein weniger schlimmer Verlauf andeutet, kommen in die Station 4, die als Isolationsstation dient. Dort liegt pro Zimmer ein Infizierter, die Luftströmung ist so konzipiert, dass sich das Virus nicht verbreiten kann.

„Stand jetzt“ sei kein Medikament verfügbar, das dem Virus an sich den Garaus macht, sagt Sieber, „wir können nur die Symptome wie Atemnot behandeln“.

Wie viele Corona-Infizierte zurzeit in Wörth liegen? Er bitte um Verständnis dafür, dass er keine exakten Zahlen nennen könne, sagt Klinikdirektor Martin Rederer. Doch die Lage sei absolut unter Kontrolle. Die Donau-Post beantwortet die wichtigsten Fragen:

#### Ist ein Ansturm festzustellen?

Nein. „Im Moment ist wenig los“, sagt Rederer. „Es gibt keinen Grund zur Panik, wir rennen hier nicht wie ein aufgeschreckter Hühnerhaufen herum, sondern sind bestens vorbereitet und ruhig.“

Was die Fallzahlen angeht, gebe es erhebliche regionale Unterschiede, weiß Rederer. Es gebe Corona-Brennpunkte, doch die Region Regensburg sei – Stand jetzt – keiner davon. In Wörth und in den Regensburger Kliniken gebe es noch ver-

gleichsweise wenig Covid-19-Patienten, die einer stationären Behandlung bedürfen, bestätigt Sieber. Froh ist er darüber, „dass wir eine lange Vorlaufzeit hatten, um unser Personal zu informieren und zu schützen“. Dr. Fritz Ottlinger, Chefarzt der Orthopädie/Unfallchirurgie, sagt es so: „Die Welle ist langsamer auf uns zugerollt, als das in anderen Ländern der Fall war. Die Maßnahmen wirken, wir sind vorbereitet.“

#### Wie sieht es personell aus?

Bislang hatte die Kreisklinik großes Glück: Es haben sich zwar schon Mitarbeiter infiziert, aber nicht im Haus, sondern in ihrer Freizeit. Dass Pflegekräfte in großem Stil in Quarantäne gehen mussten und also ausfielen, war bisher in Wörth nicht der Fall.

„Wir gehen aktuell sehr ressourcenschonend vor“, erläutert Rederer. Soll heißen: „Wir haben viel Personal zuhause, das wir jederzeit hereinholen könnten, falls ein großer Bedarf da wäre.“

In der Notaufnahme, dem ersten Anlaufpunkt für alle Verdachtsfälle, wurde das Pflegepersonal in allen drei Schichten verdoppelt. Eingeführt hat die Klinik außerdem, dass täglich ein zweiter Internist verfügbar ist (Rufbereitschaft).

#### Wie sieht es technisch aus?

Falls ein schwerer Krankheitsverlauf festzustellen ist, kann eine Beatmung nötig werden. Wie Dr. Stefan Hundt, Chefarzt der Anästhesiologie, darlegt, ist zwischen einer nicht invasiven und einer invasiven Beatmung zu unterscheiden. Bei der nicht invasiven Beatmung kommen nach seiner Darstellung „große Nase-Mund-Masken oder Helme“ zum Einsatz, die den Patienten unter-

stützen und den Sauerstoffanteil im Blut erhöhen. Bei der invasiven Beatmung erfolgt die Sauerstoffzufuhr hingegen direkt über die Luftröhre. Die invasive Methode ist laut Hundt aggressiver und hat – gegenüber der schonenden nicht invasiven – einen „schlechteren Outcome“ des Patienten zur Folge, setzt ihm also deutlich mehr zu. Daher versuchen die Ärzte, sich möglichst auf die nicht invasive Beatmung zu beschränken. Zu berücksichtigen sind freilich viele Parameter, etwa Gewicht und Vorbelastung.

Vorhanden sind in der Kreisklinik derzeit vier nicht invasive und drei invasive Beatmungsgeräte sowie insgesamt sechs zugehörige Betten.

Für den Fall, dass sich die Lage in der Region dramatisch verschärfen sollte, hat Rederer einen Notfallplan in der Schublade: Es wäre theoretisch möglich, in einem OP-Bereich weitere fünf Intensivbetten unterzubringen und Narkosegeräte für die Beatmung umzufunktionieren. „Wir stehen im Falle der Not, versichert der Klinikdirektor.“

Eine enge Kooperation pflegt die Klinik laut Sieber mit der Uniklinik. Covid-19-Patienten werden gegebenenfalls dorthin verlegt.

#### Wie geht es den Patienten?

Dass Corona nur Alte und Männer betrifft, ist ein Ammenmärchen. „Das kann jeden treffen“, betont Hundt. Der Verlauf sei ebenso unvorhersehbar wie die Behandlungsdauer. Bislang hat die Klinik jedenfalls Erfolge vorzuweisen. „Vier Patienten konnten wir in deutlich verbessertem Zustand nach Hause entlassen“, verkündet Sieber.

#### Was ist mit dem normalen Betrieb?

Wie Ottlinger urteilt, sei es nun nötig, die Osterfeiertage abzuwarten und dann zu bewerten, wie sich die Lage entwickelt. Bis mindestens 15. Mai bleibt die Klinik im Ausnahmestadium: Alle geplanten Eingriffe sind verschoben, nur ein OP-Saal ist in Betrieb, nur „Notfälle“ (Blinddarm etc.) werden abgearbeitet. Die Abwägung, was ein Notfall ist, was sein muss, was verschiebbar ist, welche Beschwerden einem Patienten wie lange zuzumuten sind, sei alles andere als einfach, bemerkt Ottlinger: „Das sind Grenzfallentscheidungen, die wir in enger Abstimmung untereinander treffen.“

Die aktuelle Situation werde Folgen haben, sagt Rederer, Einnahmequellen seien versiegt. Gesundheitsminister Spahn habe den Kliniken aber Finanzhilfen zugesagt.



Klinikdirektor Martin Rederer (l.) bei der Fiebermessung in der Schleuse.